

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
Einschließlich 6 Heller Porto

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Právníka 15 • Telefon: 26793, 31409, Nachred. (ab 21 Uhr): 33538 • Postfachamt: 37344

13. Jahrgang.

Freitag, 18. August 1933

Nr. 192.

Verbrechen und Lässigkeit

Der Fall Weipert / Wie Kredite an Gemeinden vergeben werden / Die Mitschuld der Landesbureaukratie

Deffentliche Gelder, deren Höhe bis jetzt noch nicht einwandfrei feststeht, die aber nach Millionen Kronen zählen, sind durch die verbrecherischen Manipulationen des Direktors einer Winkelgeldanstalt defraudiert worden. Die Stadt Weipert allein erleidet einen Schaden von viereinhalf Millionen Kronen, ein Betrag, der angesichts des katastrophalen finanziellen Standes der Stadt schwere wirtschaftliche Folgen für diese haben wird. Aber nicht nur Weipert, sondern auch Joachimstal wurde schwer geschädigt und weil man weiß, daß die „Heimatsscholle“ Komotau auch noch mit anderen Gemeinden in Geschäftsverbindung stand, bezw. der famose Direktor Triebel überall seine Geschäfte zu machen versuchte, darf angenommen werden, daß auch andere Gemeinden zu den Leidtragenden Triebels gehören werden. Das bedeutet in der Zeit der schwersten finanziellen Bedrängnis der Kommunen weiteren Verfall der Gemeindefinanzkraft, vermehrte Not in den Gemeinden lebenden Menschen. Deshalb darf die Deffentlichkeit diese Affäre nicht mit dem Hinweis abtun, daß Weipert und Joachimstal und alle andern noch in Frage kommenden Gemeinden einem Verbrecher zum Opfer gefallen sind, sondern

es muß untersucht und mit aller Klarheit festgestellt werden, warum sich die Gemeinden bei der Beschaffung eines Darlehens eines Vermittlers bedienen mußten und warum die Aufsichtsbehörde, die doch sonst bei Geldtransaktionen der Gemeinden nicht genug rigoros vorgehen kann, diesem Riesenschwindel trotz einer Revision nicht zur rechten Zeit Einhalt gebieten konnte.

Die Not der Gemeinden, die oft nicht das Geld haben, ihre Beamten zu bezahlen, Kohle für die Schulen zu beschaffen, damit die Kinder im Winter nicht erfrieren, die Straßen in einem Zustande zu erhalten, daß sich die Einwohner nicht Hals und Bein brechen, zwingt die Funktionäre dieser Gemeinden, Ausschau nach Geldanstalten zu halten, wo sie das dringend benötigte Geld erhalten. Je größer öffentliche Institute, deren Aufgabe es ist, den Kreditbedarf der Bezirke und Gemeinden zu befriedigen, verfügen nicht über die Mittel, um dem Ansturm der Kreditvererber standzuhalten. Trotz dieser Geldnot aber kann man Geld bekommen — allerdings, wenn man sich eines Vermittlers bedient. Man nehme doch nur den Inseratenteil bürgerlicher Zeitungen zur Hand. Immer und immer wieder wird man auf die verlockende Anzeige stoßen, daß Darlehen in jeder Höhe befragt werden. Es kommen Fälle vor, daß Gemeinden durch ihre Organe mit Geldinstituten verhandeln, die größten Sicherheiten bieten, aber es gelingt ihnen nicht auf diesem Wege einen entsprechenden Kredit zu bekommen. So bald sie aber die Sache einem Vermittler übertragen, der zehn oder fünfzehn Prozent Provision erhält, wird die schwierige Transaktion mit Leichtigkeit durchgeführt. Die Gemeinde bekommt Geld, wenn auch zu den denkbar ungünstigsten Bedingungen. Welchen Weg der Vermittler eingeschlagen hat, um den Kredit zu erhalten, wissen die Gemeindefunktionäre meist nicht und welchen Menschen eine solche Gemeinde in die Hände fällt, erfährt man dann, wenn es zu spät ist, wie im Falle Triebel, ein Mann, der sich wohl den Anschein eines gewissen und gefinkelten „Bankdirektors“ zu geben wußte, alle dunklen Wege, auf denen man Kredite erlangen kann, gut kannte, in Wirklichkeit aber nichts ande-

res war als ein Fälscher von Wertpapieren, die er in Geld verwandelte, dessen größeren Teil er wohl für sich behielt, dessen kleineren Teil er aber vermutlich nach der Devise „Leben und leben lassen“ anderen zukommen ließ, um sie seinen Wünschen geneigt zu machen.

Ein großer Teil der Schuld aber an dem Falle Weipert trifft niemanden anderen als die böhmische Landesbehörde und ihre Revisionsabteilung. Im Mai des Jahres 1932 wurde durch die Revisionsabteilung des Landesamtes eine Reberprüfung der Verwaltung der Stadt Weipert vorgenommen, die vier Wochen dauerte. Damals schon wurde von dem Revisionsbeamten des Landesamtes festgestellt, daß die Sparkassen Beraun und Horice, von der Konvertierung der Gemeinde Darlehen nicht verständigt worden sind. Der Revisionsbericht wurde in der Revisionsabteilung des Landes, Ende Juli 1932 fertiggestellt und zur gleichen Zeit dem Landesamte zur Weiterleitung übermittelt.

Das Landesamt ließ diesen Revisionsbericht bis zum 1. August 1933 liegen und erst zu dieser Zeit, also nachdem 14 Monate seit der Revision in Weipert verlossen waren, wurde er vom Landesamte weiterbefördert, ist aber bis heute der Gemeindevertretung, beziehungsweise dem

Gemeinderat in Weipert, noch nicht vorgelegt worden.

So sind wir mit der Oberaufsicht der Selbstverwaltung bestellt. Viel hätte vermieden werden können, wenn schon im Juli 1932 durch das Landesamt die Verbrechen Triebels aufgedeckt worden wären. Hunderttausende von Kronen wären den Gemeinden erspart geblieben. Vielleicht auch Menschenleben und Zuchthausstrafen.

Das sind die Tatsachen. Sie beweisen zweierlei: die furchtbare Not der Gemeinden und die Schwerefälligkeit des bürokratischen Apparates. Alle Schuldigen müssen bestraft werden: Sowohl diejenigen, die einen Gemeindegeldkredit dazu ausgenützt haben, sich zu bereichern als auch diejenigen, welche von den Untrieben dieses Triebel gewußt haben, ohne dagegen eingeschritten zu sein.

Es muß unbedingt festgestellt werden, ob der Bericht des Landesbeamten, der die Gemeindefinanzkraft von Weipert im Mai 1932 revidiert hat, in der Revisionsabteilung der Landesbehörde genau gelesen wurde. Wenn ja, ob die Revisionsbehörde dem Landespräsidenten davon überhaupt Mitteilung gemacht hat und warum die Landesbehörde gar nichts gemacht und die Weipertier Gemeindevertretung nicht verständigt hat.

Die Deffentlichkeit hat ein Recht auf völlige Aufklärung dieses Falles, der die Not der Gemeinden, die Methoden der Kreditvergebung und die Art der Aufsicht über die Selbstverwaltung grell beleuchtet.

Schweigen um Petermichel

Die Petermichelpartei — eine Filiale der Hitlerbewegung!

Wir glaubten, daß die Nationalsozialisten während des Feiertags, an dem in den Provinzredaktionen nichts zu tun war, eine Aeußerung zum Falle Petermichel festgelegt hätten oder vielleicht gar genaue Antworten auf unsere genauen Fragen. Aber auch die Nachfeierlagnummer des nationalsozialistischen Hauptorgans ist erschienen, ohne den Fall Petermichel zu erwähnen. Sie enthält zwar einen langen Aufsatz des Herrn Z aus Berlin, in dem das Bürgertum wieder einmal zum vereinten Kampf gegen den „sterbenden“ Marxismus aufgerufen und die sozialdemokratische Arbeiterchaft beschimpft wird — aber Petermichel?

Is so'n junger, dummer und gewissenloser Mann, der offene Gleichgültigkeit der jetzigen Vorzug. Feiner Junge mit Märtyrerschein. Denken sich dran, ihn fallen zu lassen. Trotz Jequassel von Britanni und so. Dumme Sache, daß Jungbrüder in der Patische; wern sich schon rauslügen. — Nicht wahr, Herr Z aus Berlin?

Aber sie versuchen nicht einmal, sich herauszulügen, sondern schweigen. Schweigen mit einer Auedauer, die zu wunderbar ist, um nicht verdächtig zu sein. Und mit ihnen schweigen die tapseren Bürgerschmücke, die uns der Denunziation beschuldigten, als wir auf die organisatorischen Verbindungen zwischen der Jung-Partei und der Hitlerbewegung hinviesen.

Wir wollten es den Jung-Leuten leicht machen, wollten ihnen das Schreiben langer Artikel ersparen, als wir unsere Fragen formulierten. Sie können sich beschränken auf knappste Auskünfte, knappste Antworten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man die Fragen in der Redaktion des „Tag“ vertagt hat und sie trotz bestem Willen nicht findet. Darum wiederholen wir sie, ehe wir in der Sache Petermichel weitere Entdeckungen bekanntgeben:

An welchem Tage wurde Petermichel ausgeschlossen?

Wegen welcher Handlungen wurde er ausgeschlossen?

Von welcher Parteistelle wurde er ausgeschlossen?

Wie wurde der Ausschluß publik gemacht?

Wenn er nicht publik gemacht wurde — warum nicht?

Warum schweigt man zur Erklärung der Verteidiger?

Ist es richtig, daß man von ihnen nicht abrücken kann wegen der finanziellen Verpflichtungen aus dem Volkssportprojekt?

Brüning hat den Vatikan vor Hitler gewarnt?

Angriffe des „Völkischen Beobachters“.

Berlin, 17. August. (Conti.) Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht aus einer holländischen Zeitung Enthüllungen über eine Warnung Brünings im Vatikan vor Hitler während der Konfordsatsverhandlungen. Danach schreibt die holländische katholische Zeitung „Eindhovensche Courant“:

„De Tijd“ (das angesehenste konservativ-katholische Blatt Hollands) befaßt sich in einer Privatkorrespondenz mit der Rolle des gewesenen Reichskanzlers Dr. Brüning bei den Verhandlungen über das deutsche Konfordat. Der ehemalige Reichskanzler soll den Vatikan in einem Schreiben gewarnt haben, die notwendige Vorsicht walten zu lassen. Dr. Brüning habe ganz deutlich auseinandergesetzt, daß man sich in Rom nie blenden lassen möge durch große Versprechungen, denn es wäre nicht das erstemal, daß sie nicht eingehalten werden. Dieses Schreiben des gewesenen Reichskanzlers sei nicht auf dem gewöhnlichen Wege nach Rom gegangen, sondern durch einen persönlichen Kurier in die Schweiz gebracht und von dort eingeschrieben nach Rom weiterbefördert worden. Als nun im Verlaufe der Verhandlungen mit dem Vatikan Vizekanzler von Papen auf die großen Vorteile hinwies, die Hitler der katholischen Kirche angeboten hat, habe ein Mitglied der Kurie eine auf Brünings bezügliche Bemerkung fallen lassen. Am Schluß dieser Veröffentlichung schreibt der „Völkische Beobachter“: Wir erwarten, daß Dr. Brüning auf diese Enthüllungen antwortet.

Ein englischer Schritt in Berlin.

Wegen der Erschwerung des Reiseverkehrs.

London, 17. August. (Renter.) Die britische Regierung hat bei der deutschen Regierung gegen die Maßnahmen, durch welche das Reisen deutscher Staatsbürger auf Schiffen ausländischer Gesellschaften erschwert wird, Protest eingelegt. Die britische Regierung betont, daß diese Maßnahmen eine Verletzung der Verträge bedeuten und sehr ernste Schwierigkeiten hervorrufen könnten. Der Geschäftsträger der britischen Botschaft in Berlin wird diese Frage der deutschen Regierung vorlegen.

Attentat auf Zankow.

Sofia, 17. August. Gegen den ehemaligen bulgarischen Ministerpräsidenten Alexander Zankow wurde heute morgen von einem Unbekannten ein Bombenanschlag verübt. Zankow blieb unverletzt.

Die Folgen von Neutra.

Bezirkshauptmann dauernd beurlaubt.

Durch eine Verfügung des Innenministeriums wurde der Bezirkshauptmann von Neutra, J. Galach, in den dauernden Ruhestand versetzt. Galach wird die Hauptschuld an den Vorgängen während der Tribina-Feiern zugemessen, daß er die Demonstrationen der Hlinka-Leute durch seine Nachlässigkeit und ungenügende Vorkehrungen erleichtert hat. Im Zusammenhang mit der Beurlaubung des Bezirkshauptmanns kündigt die tschechische Presse weitere personelle Aenderungen in der staatlichen Verwaltung in der Slowakei an.

Die Bürgermeister von Marienbad und Teischen nicht bestätigt.

Das Innenministerium hat die Wahl der Deutschnationalen Hans Turba zum Bürgermeister von Marienbad und Leinweber zum Bürgermeister von Teischen nicht bestätigt.

Turba wird vorgeworfen, daß vor kurzer Zeit in einer Sitzung des Volksrates, die er einberufen hatte, das Horst-Wessel-Lied gesungen wurde. Aus demselben Grunde wurde bekanntlich der damals der Versammlung bewohnende Vorstand des Marienbader Bezirksamtes, Dr. Clement, von seinem Amt suspendiert.

Habicht ruft den Völkerbund.

Der österreichisch-deutsche Konflikt spitzt sich zu. Ein Regen von Dementis der Milerlasclisten.

Habicht, der österreichische Landesinspektor der NSDAP, hielt am 19. August auf dem Münchener Sender eine Rede, in der er es begrüßte, daß seine letzte Gehansprache von der österreichischen Regierung auf Schallplatten aufgenommen wurde. Auf diese Weise werde die Welt erfahren, worum es in Wahrheit gehe, nämlich — man lache nicht! — um die Selbstbestimmung eines Volkes, das einen Verzweklungskampf um seine Freiheit kämpfe. Es schade nichts, daß die Angelegenheit vor den Völkerbund gebracht werde.

Darauf antwortet die „Reichspost“, daß diese Einladung den österreichisch-deutschen Konflikt vor den Völkerbund zu bringen, angenommen werde. Man habe in Oesterreich bisher gegögert, soweit zu sehen, doch bestche noch der Einladung der NSDAP. kein Grund mehr, sich zurückzuhalten.

Sie dementieren —

geben aber zu, daß die Sache „noch nicht geklärt“ ist.

Wie die deutsche Gesandtschaft in Wien mitteilt, sind diejenigen Teile in den Veröffentlichungen der „Reichspost“ vom 14. August l. J., die sich auf die deutsche Gesandtschaft beziehen, von ihr im Einvernehmen mit dem Bundeskanzleramt einer Prüfung unterzogen worden. Der Gesandte stellte dabei fest, daß von den in der „Reichspost“ abgedruckten angeblichen drei Briefen, die diesem Blatte Anlaß zu Verlautungen über die Bemühung der Kurierpost der Gesandtschaft gegeben haben, keiner dem Gesandten bekannt geworden sei, und daß sowohl er als auch die Mitglieder der Gesandtschaft darüber erst durch die vorbezeichneten Veröffentlichungen Kenntnis erhalten haben.

Dazu bemerkt die heutige „Reichspost“: Nebenfalls sind die drei von uns abgedruckten Briefe vorhanden und müssen in der Registratur des außenpolitischen Amtes zu finden sein, sofern dieses Amt eine Registratur führt. Das Dementi ist also nicht beweiskräftig. Wir begreifen aber die Gründe, die dazu führten, es dennoch zu veröffentlichen.

Das außenpolitische Amt der NSDAP in Berlin teilt ebenfalls mit, daß die Briefe nicht aus dem außenpolitischen Amt der NSDAP stammen.

Unvermittelt heißt es dann:

„Bis zur Klärung der unseren Parteigenossen Erwin Schneider und Hans von Diez geschriebenen Privatbriefe sind die beiden Partei-

genossen vom außenpolitischen Amt der NSDAP. beurlaubt worden.“

Das dritte Dementi stammt von der in München tätigen Landesleitung der österreichischen Nazis und wird — beziehentlich die Ehrlichkeit der Reichsregierung — durch das offiziöse Conti-Büro verbreitet.

Dementis finden keinen Glauben.

Paris, 17. August. (Davas.) Im Hinblick auf die gestrige Rundfunkrede Habichts befaßten sich die Blätter neuerdings mit dem österreichisch-deutschen Verhältnis. Sie weisen vor allem auf die Energie hin, mit welcher die Hitlerleute die Anklagen der „Reichspost“ zurückweisen, soweit sie sich auf die Rolle der deutschen Gesandtschaft in Wien beziehen, die diese bei der nationalsozialistischen Propaganda gegen Oesterreich spiele. Sie fügen hinzu, daß die Proteste der Hitlerleute nicht imstande seien, die von der „Reichspost“ veröffentlichten Dokumente unwirksam zu machen. Die Art und Weise, in welcher das außenpolitische Amt der NSDAP ihre Urheberhaft an den Dokumenten abzustreiten sucht, könne man eher als eine Bestätigung der von der „Reichspost“ aufgestellten Behauptungen ansehen.

Keine neue Demarche Italiens.

Paris, 17. August. (Davas) verbreitet folgende aus Rom datierte Meldung: Entgegen gewissen Informationen dementiert man in gutunterrichteten italienischen Kreisen, daß die italienische Regierung seit der französisch-englischen Demarche wegen der österreichischen Frage irgendeine Demarche bei der Reichsregierung unternommen habe oder zu unternehmen im Begriffe sei. Die italienische Regierung, die seit der Unterredung zwischen Mussolini und von Vapen im Monat Juli in dieser Frage durch die Vermittlung ihres diplomatischen Vertreters in Berlin unaufhörlich Besprechungen gehabt hat, hat bloß seit den von Deutschland gemachten Zusicherungen die Frage in derselben Weise weiter verfolgt. Man sei in Rom der Ansicht, daß man auf die Schwierigkeiten Rücksicht nehmen müsse, denen die Regierung Hitler begegnet, um gewisse ihrer Weisungen von einem Tag zum andern durchzusetzen. Im übrigen sei man in Rom nach wie vor davon überzeugt, daß Deutschland die übernommenen Verpflichtungen einhalten werde.

Konfiskation des Vermögens als S. rate für Flucht nach Deutschland

Wien, 17. August. Wie die Blätter melden, wird die neueste Verordnung über die Entziehung der Staatsbürgerschaft politischer Delinquenten und über die Konfiskation ihres Vermögens zunächst bei Angehörigen der österreichischen Legion, die im Lager in Lechfeld in Bayern versammelt sind, und bei den übrigen nach Deutschland geflohenen österreichischen Nationalsozialisten angewendet werden. Die Zahl dieser Flüchtlinge beträgt nach den polizeilichen Verzeichnissen etwa 7000.

Es befinden sich unter ihnen zahlreiche wohlhabende Nationalsozialisten, die ihr Vermögen in Oesterreich zurückgelassen haben. So hat der ehemalige Landesinspektor der Partei, Prosch, ein Gut bei Linz, der ehemalige oberösterreichische Gauleiter Wolf ein Haus in Linz und der ehemalige SA-Kommandant Reschny eine Villa in Linz. Andere flüchtige Personen sind Haus- oder Fabrikbesitzer in Oesterreich. Auch Hitlers Haus in Wien und anderes Eigentum der aufgelösten nationalsozialistischen Partei ist in den Grundbüchern als Eigentum verschiedener flüchtiger Nationalsozialisten eingetragen.

Dollfuß ahmt das Geiselsystem nach.

Eine bedenkliche Maßnahme.

Innsbruck, 17. August. (Wolff.) Wie gemeldet, wurden in der Vorwoche Leutnant von Lüthow und der Zeitungsbeamte Quiersfeld anstelle unbekannter Täter wegen Mordens von Salentzen zu sieben Wochen Arrest und 250 Schilling Geldbuße für die Heimwehrdienstliste verurteilt. Da sich die beiden nicht zum Straftritt meldeten und ihr Aufenthaltsort auch nicht ausgekundschaftet werden konnte, wurde nunmehr an ihrer Stelle kurzerhand der Innsbrucker Arzt Dr. Fritz Vanishes, der Vater der bekannten Schläufer Fritz und Guzzi Vanishes, verhaftet und zur sofortigen Strafverbüßung eingeliefert.

Die Urteile im Wiener Bombenlegerprozeß.

Wien, 17. August. (M.) Nach durchgeführtem Verfahren im Bombenanschlag-Prozeß hat das Gericht Franz Lapiza zu zwei Jahren, Rudolf Fröhlich zu 18 Monaten, Franz Radlec und Johann Rügler zu je 16 Mo-

naten und schließlich Friedrich Görtler zu drei Monaten einfachen Kerkers verurteilt. Mathias Rügler, Franz Senger und Böhl wurden freigesprochen. In sämtlichen Fällen wurde die Unterbringungshaft eingerechnet. Der Verfall der Sprengmittel wurde ausgesprochen.

Das Hochverratsverfahren gegen den ehemaligen Tiroler Landesführer des Republikanischen Schutzbundes, den Volksschullehrer Gustav Kuprian ist, wie die „Arbeiter-Zeitung“ meldet, eingestellt worden. Kuprian war am 17. März verhaftet worden und diese Verhaftung führte zum Verbot des Republikanischen Schutzbundes. Mit Recht bemerkt die „Arbeiter-Zeitung“, daß, wenn die strafgerichtliche Untersuchung ergeben hat, Kuprian treffe kein strafbarer Vorwurf, so werde damit von Gericht wegen erklärt, daß die Gründe, die zur Auflösung des Schutzbundes geführt haben, unzutreffend waren.

Konzentrationslager Dachau.

Greuelmeldung aus amtlichen Akten.

(P. S.) Aus einem Dokument, das an amtlicher Stelle aufbewahrt wird:

Bei der Einlieferung in das Konzentrationslager Dachau in Bayern wurden die „Bonzen“, d. h. Gewerkschaftsführer, Schriftleiter oder sonstige Intellektuelle, sofort der Straffompagnie zugeführt. Sie mußten sich zunächst in Einzelzellen mit erhobenen Händen, Gesicht gegen die Wand, aufstellen. Hinter ihnen knachte ein SA-Posten ständig mit dem Gewehr. Die Prozedur sollte den Gefangenen einprägen, daß man auf der Flucht erschossen werde. Alsdann wurden etwa 7 Leute in eine entferntere Baracke geführt. Dort standen riesige SA-Leute mit Rohrstöcken, die oben gespalten und mit Kollophonium verschmiert waren. Ein Schutzhäftling nach dem andern mußte sich auf den Boden legen und wurde von den SA-Leuten fürchterlich geschlagen. Die anderen Opfer mußten einsteilen zusehen, bis die Reihe an sie kam. Wer sich im Schmerz aufkämpfte, wurde besonders fürchterlich zugerichtet. Ein kleiner Jude wurde auch auf den Bauch und die Hohen geschlagen, die faulbid aufschwollen. Ein schwer lungenkranker Mensch, der nur noch Haut und Knochen hatte, wurde geprügelt, bis ihm das Blut aus Mund und Nase quoll. Nach Beendigung der Aktion wurden die Mißhandelten wieder in Einzelzellen gestochen. Am Fensterkreuz hing ein Strick, an dem sich die Gemarterten aufhängen sollten. Der am meisten mißhandelte kleine Jude tat sich aus Furcht vor Wiederholung

Ausländer in Berlin mißhandelt.

Berlin, 17. August. Der römische Gruß durch Erheben der Hand, der als „Deutscher Gruß“ in Deutschland obligatorisch eingeführt wurde, wird jetzt nicht nur von der heimischen Bevölkerung, sondern auch von den Ausländern verlangt. Es mehren sich die Fälle, daß Ausländer, die zögern, marschierende SA-Abteilungen durch Erheben der Hand zu grüßen, gewaltsam zum deutschen Gruß gezwungen werden. Neuestens ist dieser Fall dem amerikanischen Arzt Mulvihill zugestossen, der auf der Berliner Straße „Unter den Linden“ einem Zug SA zusah. Da der Arzt der Aufforderung, die Hand zu erheben, nicht nachkam, wurde er zu Boden gerissen und mißhandelt.

„Auf der Flucht“ erschossen.

Berlin, 17. August. Der 41jährige Kommunist Franz Budniaczki machte, als er gestern in ein Konzentrationslager gebracht werden sollte, einen Fluchtversuch; die Begleitmannschaft machte von den Schußwaffen Gebrauch. Der Flüchtling wurde hierbei erschossen.

Im gleichen Wald erschossen!

Aus Warburg meldet die „Frankfurter Zeitung“, daß im Kleinenberger Wald der Adjutant des SPD-Führers Basse, der in ein Konzentrationslager geschafft werden sollte, „auf der Flucht“ erschossen worden sei. Der Kleinenberger Wald liegt bei Warburg, eine Autostunde von Deimold entfernt. Werkwürdigerweise wurden an der gleichen Stelle der Genosse Felix Fischenbach „auf der Flucht“ erschossen, als er im Auto von Deimold in das Konzentrationslager Dachau transportiert werden sollte. Die Planmäßigkeit, mit der hier in beiden Fällen seitens der Nazisbestien vorgegangen worden ist, ist ganz offensichtlich!

Der Gegenprozeß in London.

Paris, 17. August. Der „Gegenprozeß“, d. h. die öffentliche Verhandlung unabhängiger Juristen aus allen Kulturländern über die wirklichen Brandstifter des Reichstags wird in London stattfinden.

Um die Reichsmark.

Die Nazi posauern täglich in die Welt hinaus, daß die deutsche Wirtschaft im Aufstieg begriffen sei. Sie reden heute kein Wort mehr von ihren alten Forderungen, wie von der Brechung der Zinsnechtschaft, dem Herzstück des Nationalsozialismus, wie sie es nannten, sie sind viel bescheidenere geworden, sie buchen als ihre einzigen Erfolge die Versendung jugendlicher Arbeitsloser in Arbeitsdienstlager, die Einsperrung deutscher Menschen, die nicht nach ihrer Meinung sind, in Konzentrationslager. Wenn dann auf diese Weise das Heer der Arbeitslosen verringert wird, melden sie dies als einen Erfolg der nationalsozialistischen Politik. Wohin in Wirklichkeit der Nationalsozialismus Deutschland führt, das zeigen folgende Zahlen viel beweiskräftiger als nationalsozialistische Siegesmeldungen:

Der Gold- und Devisenbestand der deutschen Reichsbank hat sich seit Ende März 1933 wie folgt entwickelt:

	In Millionen Mark:	
	Gold:	Devisen:
Ende März 1933 . . .	810	98.9
Ende April	483.6	99.8
Ende Mai	445.4	77.3
Ende Juni	261.8	84.8

Die Zahlen reden eine deutliche Sprache. Der Weg Hitlers führt bergab, das zeigt diese Zahlenkurve.

Deutsches Volkseinkommen sinkt.

Rückgang der Lohnsteuer.

Der „Neue Vorwärts“, das in Karlsruhe erscheinende Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Sitz Prag, liefert einen interessanten Beitrag zur Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftslage Deutschlands. Das Blatt knüpft an die Tatsache an, daß nach den amtlichen Berichten zwei Millionen Arbeitslose weniger, zwei Millionen Lohnempfänger mehr vorhanden seien, und daß doch die Umsätze des Einzelhandels in den letzten Monaten erheblich gesunken sind. Das Blatt schreibt dazu:

Die Lösung des Rätsels ist gar nicht so schwierig. Wir haben bereits früher nachgewiesen, daß die Abnahme der Arbeitslosigkeit ausschließlich in denjenigen Wirtschaftszweigen erfolgt ist, die dafür öffentliche Mittel erhalten haben. In dem nicht subventionierten Sektor der Privatwirtschaft aber sind etwa 400.000 Menschen weniger beschäftigt als im Vorjahr. Die Inossen der Arbeitsdienstlager, die Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft, beim Straßenbau usw. erhalten aber kaum mehr an Lohn als bisher an Unterstützung. Die 400.000 neuen Arbeitslosen aus der Privatwirtschaft erhalten aber weniger an Unterstützung als sie früher an Lohn erhalten haben. Die allgemeine Lohnsumme in der deutschen Volkswirtschaft sinkt also von Monat zu Monat trotz der Abnahme der Arbeitslosigkeit auf dem Papier. Der beste Beweis dafür aber liegt in dem Ertrag der Lohnsteuer. Jeder Pfennig Lohnneinkommen wird von ihr erfaßt. In dem Aufkommen der Lohnsteuer spiegelt sich daher automatisch die Wirtschaftskontunktur wieder. In den Monaten April bis Juni hat die Lohnsteuer 182.3 Millionen Mark erbracht gegenüber 196.8 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang beträgt also 14.5 Millionen Mark, also fast 8 Prozent. Wären im Durchschnitt der Monate April bis Juni auch nur eine Million Arbeitskräfte zu den durchschnittlichen Löhnen neu eingestellt worden, dann müßte die Lohnsteuer statt eines Minderertrages von 15 Millionen Mark einen Mehrertrag von 15 Millionen Mark erbracht haben. Die rapide Abnahme des Ertrages der Lohnsteuer ist die beste Widerlegung der Behauptung von der Abnahme der Arbeitslosigkeit. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit steht auf dem Papier, die Abnahme des Arbeitseinkommens und die weitere Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage, das ist die Wirklichkeit.“

„Regierung der Arbeitgeber.“

(N.F.) Am 1. Mai veranstaltete Dr. Goebbels den „Tag der Arbeit“, am 2. Mai stahl Dr. Sey das Vermögen der freien Gewerkschaften, am 3. Mai stellte das Berliner Arbeitsgericht fest, daß Deutschland das Dritte Reich der Unternehmer sei. „Das Schicksal der Arbeitgeber ist mit dem Bestehen der nationalsozialistischen Regierung eng verbunden. Jede politische Bewegung, die auf Beseitigung der nationalsozialistischen Regierung gerichtet ist, trifft den Arbeitgeber, dem es daher nicht zugemutet werden kann, einen Arbeitnehmer, der solche Ziele verfolgt, im Betrieb zu behalten.“

Das Berliner Arbeitsgericht, das (unter dem Aktenzeichen 28/31 A. G. 191/33) als gerichtsnotorisch festgestellt, daß Hitler der Vertrauensmann der Unternehmer, nicht der Arbeiter ist, wollte mit dieser Begründung die Grundlage für fristlose Entlassung aller „Marxisten“ aus den Betrieben schaffen. Im Uebereifer hat es der Regierung durch Ausplaudern des bisher stets Abgelehnten einen schlechten Dienst erwiesen.

Nazis stehlen in Saarbrücken Briefe! Die immer schäbiger werdende „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“, die nun schon seit ihrer Gleichschaltung mit dem dritten Kopf erscheint, der geradezu scheußlich wirkt, bringt in ihrer Nummer 32 eine Notiz der Nationalsozialistischen Korrespondenz, die deutlich erweist, daß die Nazis in Saarbrücken Briefe stehlen und unterschlagen. Es wird darin der Wortlaut eines Briefes zitiert, den der Sekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte, Kurt Großmann, am 16. Juli d. J. an die Redaktion der „Deutschen Freiheit“ in Saarbrücken abgeschickt hat. Dem Brief war ein Artikel über die Schande von Dachau beigelegt, der die Schilderung der Erlebnisse eines Hermann Walter enthielt. In zynischer Weise teilt der Nazi dieb mit, daß er den Brief „rein zufällig auf der Straße gefunden habe“ — er kam mit der Flugpost von Prag nach Saarbrücken — und am Schluß findet sich neuerlich die Bemerkung, daß der Brief „zufällig in falsche Hände“ geraten sei. Die saarländische Regierungskommission wird sich mit dieser Beispiegelung und vielen aufgelegten Diebereien beschäftigen müssen. Es sind wahrlich bemerkenswerte Methoden, mit denen das angebrochene „Dritte Reich“ zuarbeiten beliebt!

Der Vertrauensmann

heut die

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 K. viertjährlich 10 K. Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftleitstelle, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung. Prag 11, Nekrasova 14.

Das amtlich aufbewahrte Kultur-Dokument aus dem Dritten Reich enthält Daten und Namen der Opfer wie der Opfer.

So viel Staatsbeitrag hat noch niemand abgebaut!

Die Kommunisten lassen sich von einem armen Arbeitslosen 702 Kronen „schenken“!

Das kommunistische „Rude Právo“ hat am 11. August eine Reihe von Arbeitslosenfällen aus der Metallindustrie angeführt...

Staatsbeitrag von Kč 3,60, so daß also der gute Talapa 27 Kronen wöchentlich erhalten sollte...

nehme nun den Bleistift zur Hand und multipliziere die 27 mit 26 und schon wird man auf die geheimnisvolle Ziffer von 702 kommen...

Svaz dělnictva kovoprůmyslu v ČSR. se sídlem v Praze. Verband der Arbeiterschaft der Metallindustrie in der ČSR. mit dem Sitze in Prag.

Doklad pro ministerstvo sociální péče. — Beleg für das Ministerium für soziale Fürsorge.

Číslo číslo 12448 Postnummer, Číslo ústředí 14933 Zentralnummer.

Poukaz na podporu v nezaměstnanosti. Anweisung auf Arbeitslosen-Unterstützung.

pro člena (příslušní) jméno: Talapa Michal, místo skupiny: Vyhne.

Table with columns: Denně - Tagesatz, Týdne - Wochensatz, Ke, h. Rows show contribution amounts like 90, 5, 10, 3, 60, 21, 60, 4, 50, 27.

Číslo první des podpůry je den: 17. 8. 1932, Číslo má nárok na podporu v nezaměstnanosti po dobu: 18 dnů.

bereits ausgeführt, daß wir uns dieser Härten durchaus bewußt sind und sie in keiner Weise verteidigen...

hat diese Unterschrift freiwillig nicht, wie es dem Befehle entspricht...

Damit man aber den Wert der Krokodiltönen ermessen kann, die das „Rude Právo“ über das Schicksal der Arbeitslosen vergießt...

Man sieht, daß die Kampagne der Kommunisten gegen die Neuregelung des Genter Systems nicht nur ihre parteipolitischen...

Vyhne ist ein kleiner Industriort in der Mittelslowakei. Die dortige Maschinenfabrik erzeugte Bergbaumaschinen...

Man sieht, daß die Kampagne der Kommunisten gegen die Neuregelung des Genter Systems nicht nur ihre parteipolitischen...

eine Organisationsunterstützung von Kč 0,90, also auf neunzig Heller täglich, lautete...

Man sieht, daß die Kampagne der Kommunisten gegen die Neuregelung des Genter Systems nicht nur ihre parteipolitischen...

„Herr Spina, wo leben wir?“

Die „Deutsche Landpost“ gibt nun endlich Antwort auf unsere Forderung, daß die Provinzblätter des Bundes der Landwirte ganz offen zur Aufrechterhaltung der faschistischen Diktatur aufzurufen...

Der „Westböhmischen Stimmen“ durch die „Landpost“ ist, geht daraus hervor, daß sie zugibt, die landbündlerischen Blätter seien halt manchmal in Aufregung geschrieben...

Das landbündlerische Hauptorgan ist der Meinung, der Artikel aus den „Westböhmischen Stimmen“ sei von uns mißverstanden worden...

Die Bürgermeistereiwahl in Dux beschäftigt noch immer die Presse. Auch in der Prager tschechischen Presse hat diese Wahl Widerhall gefunden...

Das landbündlerische Hauptorgan ist der Meinung, der Artikel aus den „Westböhmischen Stimmen“ sei von uns mißverstanden worden...

Die Bürgermeistereiwahl in Dux beschäftigt noch immer die Presse. Auch in der Prager tschechischen Presse hat diese Wahl Widerhall gefunden...

Sie wollen Schimpffreiheit!

Die Siehe, die wir vor einigen Tagen an leitender Stelle — „Verräter als Richter“ — den Kommunisten verabreichten, haben gefesselt...

Die kommunistische Presse schlägt wütend um sich, ohne allerdings auch nur eine unserer Angaben widerlegen zu können...

Das also ist: die Kommunisten besudeln die Sozialdemokraten und den Fürsorgeminister wochenlang in der ordinärsten Weise...

Ein Naziorgan für die politischen Gefangenen?

Seht die politischen Gefangenen frei! Diesen Ruf erhebt — in der nationalsozialistischen „Neuen Zeit“ — Herr Abgeordneter Gassold...

Ein schöner, menschlicher Zug des Herrn Gassold, ein tapferes Bekenntnis der „Neuen Zeit“!

Rur, leider, hat die Sache einen Haken: sie meinen natürlich die politischen Gefangenen in der Tschchoslowakei...

„Programm“ und „Erfüllung“

Das Programm liegt fest, und niemals dulde ich, daß an den programmatischen Grundlagern der Gesamtbewegung gerüttelt wird...

Adolf Hitler, (Heder): Programm der NSDAP. Es kommt jetzt nicht auf Programm und Ideen an.

„Arbeit, Brot, Freiheit, Sozialismus“ — war jahrelang das Verammlungsgeschrei der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“partei.

Fünf Monate sind vergangen, seitdem die Hitler-Goering-Frid-Gebells, vom Monopolkapital in den Sattel gehoben...

„Arbeit, Brot, Freiheit, Sozialismus“ versprechen die Nazi-Demagogen den Massen.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz — das ist die Behauptung des Programmes (S. 23). Das Gesetz des Ruhens in der Wirtschaft muß selbstverständlich bleiben...

Der Kampf gegen das internationale Finanzkapital ist zum wichtigsten Programmpunkt des Kampfes der deutschen Nation um ihre Unabhängigkeit und Freiheit geworden...

Tagesneuigkeiten

Explosion auf dem Tglauer Bahnhof.

Zwei Eisenbahner schwer verletzt.
Tglau, 17. August. Am Tglauer Hauptbahnhof infizierte heute nachts der 32jährige Werkmeister Josef Monouzel und der 47jährige Eisenbahnangestellte Anton Koukal eine Lastzuggarnitur, in welche auch ein leerer Benzin-Zisternenwagen der Tglauer Firma Exzellior eingereiht war, der zur Füllung in Nähr-Draun bestimmt war. Als sich die beiden mit ihren Laternen in den Händen dem Zisternenwagen näherten, explodierte der mit Benzindämpfen gefüllte Tank unter lauter Detonation, die weithin in der Umgebung zu hören war. Durch die Wucht der Explosion wurde der 40 kg. schwere Deckel losgerissen und 15 Meter weit weggeschleudert. Die beiden Eisenbahner erlitten durch die heranschlagenden Flammen am Oberkörper und im Gesicht lebensgefährliche Brandwunden und wurden in besorgniserregendem Zustand ins Krankenhaus überführt. Die Ursache der Explosion wird untersucht.

Gliedlich verlaufener Flugunfall.

Prag, 17. August. (RND.) Heute gegen 9 Uhr früh ist das Flugzeug S. 20.66 vom 2. Fliegerregiment in der Gemeinde Sobesice bei Brünn in einem Garten notgelandet. Das Flugzeug havarierte, seine Besatzung, der Pilot Zugführer Fischmeister, ist jedoch heil davon gekommen. Der Pilot erlitt bloß unbedeutende Abschürfungen an den Fingern einer Hand.
Die bisherige Untersuchung hat ergeben: Der Pilot hatte einen Übungsflug von Olmütz nach Brünn zu absolvieren. Nach seinen Angaben versagte ihm über der Gemeinde Bilovice, die an der genannten Strecke liegt, der Motor. Da er sich über einem Gebiete befand, das für Notlandungen sehr ungünstig sei, habe er beschlossen, gegen Sobesice abzubiegen. In dieser Gemeinde sei er zu Hause und kenne das Terrain genau. Darum habe er an einer ihm bekannten Stelle niederzulegen wollen. Bei dem Landungsmanöver habe er die Gemeinde Sobesice überflogen, wobei das Flugzeug den Vizeleiter eines Hauses gestreift habe. Bei der Notlandung ist es dann gegen einen Gartenzaun angefahren und habe havariert.
Da die Notlandung und die Havarie in unmittelbarer Nähe des Wohnsitzes des Piloten erfolgten, wird nun von einer Militärkommission an Ort und Stelle untersucht, ob die Aussagen des Piloten über die Ursache der Havarie der Wahrheit entsprechen.

Polnische Flieger verbrannt.

Warschau, 17. August. Wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, ist unweit der Gemeinde Zhova (?) bei Flugübungen ein Militärflugzeug infolge einer Motorstörung abgestürzt. Das Flugzeug fiel aus geringer Höhe zu Boden und fing infolge der Explosion des Benzinbehälters Feuer. Der Pilot verbrannte lebendigen Leibes. Der Beobachter wurde so schwer verletzt, daß er bei der Ueberführung in das Krankenhaus starb.

Liebestragedie bei Karlsbad.

Zeit acht Tagen war die zwanzigjährige Berta Michl aus Salznthal abgängig. Alles Suchen nach ihr war vergeblich. Mittwoch hatte der Werkführer der Pappfabrik Strohdach in Salznthal beim Wehr der Fabrik etwas zu tun. Dabei machte er graufige Entdeckung. Beim Wehr der Fabrik lag im Wasser ganz von Schlamm bedeckt die Leiche der Michl. Die Michl stand in Beziehungen zu einem gewissen Florian Grimm aus Abertham, der bei der Firma Ernst Klug in Salznthal beschäftigt war. Das Mädchen war bereits im fünften Monat schwanger und wie es heißt, wollte Grimm mit dem Mädchen Schluss machen. Grimm war mit dem Mädchen vor acht Tagen noch spazieren gegangen, wobei es wahrscheinlich eine Auseinandersetzung zwischen den beiden gegeben haben dürfte. Man vermutet, daß die Michl, nachdem sie Grimm verlassen hatte, beim Wehr ins Wasser gesprungen und ertrunken ist. Als nun dem Grimm die Nachricht von dem schrecklichen Ende des Mädchens überbracht wurde, stürzte er sich in seinem Arbeitsraum in die Transmmission. Grimm wurde buchstäblich zerstückelt, so daß die Körperteile in einem Sad weggetragen werden mußten. Die Leichen der beiden jungen Leute wurden nach Bärzingen geschafft.

Kapuzinertrater überfährt ein Kind.

Karlsbad, 17. August. Der Kapuziner Trater Johann Schuster fuhr mit einem Personenauto gegen Königsberg, um an einem Leichenbegängnis teilzunehmen. In Königsberg beim Gasthaus „Weißer Schwan“ lief ihm ein Knabe vor das Auto. In dem Bestreben, ihm auszuweichen, fuhr Schuster auf den Gehsteig, konnte aber nicht verhindern, daß der Knabe an eine Häuserwand gedrückt wurde. Der Knabe erlag den erlittenen Verletzungen. Eine Gerichtskommission stellte fest, daß Trater Johann Schuster keinen Führerschein hatte.

Vater erschießt die Tochter, weil sie baden gehen wollte.

In Bierhöf bei Budweis lebte der Eisenbahndienstleite Karl Elias. Er hatte drei Kinder. Das älteste war seine 19jährige Tochter Anna. Der Vater zeigte sich um diese Tochter in letzter Zeit sehr besorgt und sah es nicht gern, wenn sie baden ging. Am 14. August wollte das Mädchen wieder baden gehen. Der Vater verbot es ihr. Sie aber warf den Kopf zurück und schritt zur Türe hinaus. Da zog der Vater einen Revolver heraus und feuerte auf die Tochter. Dann jagte er die ganze Familie aus der Wohnung und erschoss sich selbst. Das Mädchen starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Gleichzeitig mit drei Frauen verheiratet.

Prag. Die Prager Polizei ist einem Mann auf die Spur gekommen, der gleichzeitig mit drei Frauen verheiratet ist. In dem Prager Vorort Stražník wohnte seit einiger Zeit ein Mann mit Frau und drei Kindern, der in der Umgebung unter dem Namen Ingenieur Bobek bekannt war. Vor mehreren Monaten verschwand er und kehrte nach kurzer Zeit in Begleitung einer jungen Frau zurück. Den Nachbarn fiel es auf, daß von nun an seine Kinder ihn Onkelchen nannten. Es stellte sich heraus, daß die junge Frau sich als seine rechtmäßig angeordnete Gattin betrachtete. Eine Nachfrage bei der Wiener Polizeidirektion ergab, daß in Zell am See eine dritte Frau lebt, die bereits im Jahre 1907 die Gattin Bobeks wurde. Eine Ueberprüfung der Papiere Bobeks zeigte ferner, daß es sich um die Dokumente seines seit acht Jahren verschwollenen Bruders handelte. Bobek betätigte sich auch als Heiratschwindler und war im Begriff sich eine vierte Frau zu nehmen. In Prag hatte er die reiche Witwe eines hohen Staatsbeamten kennen gelernt, in deren Haus er häufiger Gast war. Dabei geschah es, daß er einige Male zufällig sein Geld bei sich hatte und sich in kurzer Zeit zehntausend Kronen auslieh. Die Frau schöpfte jedoch Verdacht und erstattete gegen Bobek die Strafanzeige, wobei dann sein wechselfolles Vorleben aufgedeckt wurde.

Zeitungen und Zahnstocher hat der Wirt anzuschaffen!

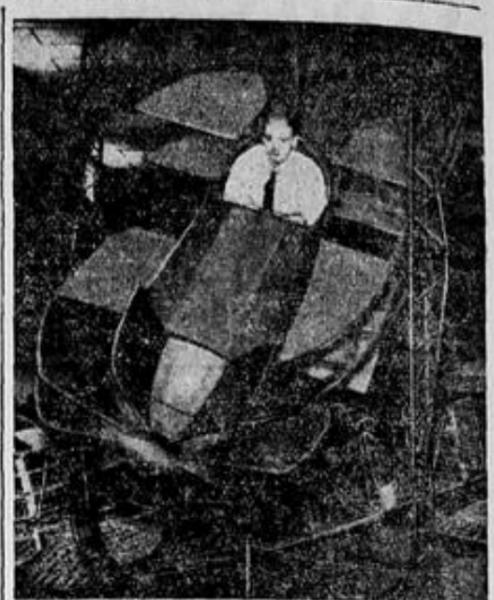
Entscheidung des Arbeitsgerichtes: Abwälzung von Regiekosten auf die Angestellten nicht rechtmäßig.
Prag, 17. August. Eine bemerkenswerte Entscheidung sollte das hiesige Arbeitsgericht im Streit eines wegen Beleidigung des Chefs auf der Stelle entlassenen Oberkellners gegen den gegenwärtigen Dienstgeber. Der Oberkellner hatte in seiner Klage außer der Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist auch den Ersatz der von ihm bestrittenen Kosten der Zeitungen und Zahnstocher geltend gemacht. Der Wirt berief sich darauf, daß diese Praxis allgemein üblich sei und es dem Oberkellner obliege, diese Ausgaben auf sich zu nehmen. Als die Vergleichsbemühungen des Vorsitzenden (OGK. Ditrich) gescheitert waren, wurde in die Verhandlung eingegangen, die mit einem Erfolg des klagenden Kellners endete. Der Kläger siegte nicht nur in der Hauptsache, der Einhaltung der Kündigungsfrist, sondern das Gericht erkannte auch dahin, daß die Ueberwälzung der Regiekosten auf die Angestellten gegen die guten Sitten verstoße und ein derartiger Vertrag also im Sinne des Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches ungültig sei. Der Dienstgeber wurde demgemäß zum Ersatz dieser Kosten verurteilt.

Den ungeratenen Sohn erwürgt.

Bukarest, 16. August. Ein ungewöhnliches Familiendrama ereignete sich in der Gemeinde Perieni bei Jassy. Der Bauer Petricu hatte einen ungeratenen Sohn, der ihm viele Sorgen bereitete. Vor einigen Monaten verabschiedete der Junge aus dem Elternhaus, doch schrieb er dann wieder zurück und versprach, sich zu bessern. Anlässlich einer Hochzeitsfeier raubte er aber zwei Hochzeitsgäste aus und verschwand mit der Beute. Er konnte jedoch in der Nachbargemeinde verhaftet werden. Daraufhin begab sich der Vater zur Gendarmerie und machte dem Sohn heftige Vorwürfe, für die der Sohn aber nur zynische Antworten übrig hatte. Wütlich faßte der Bauer seinen Sohn bei der Gurgel, und bevor es noch die Gendarmen verhindern konnten, erwürgte er ihn. Daraufhin ließ er sich ruhig verhaften.

Amundsens Flugzeug gefunden?

Ein Bericht norwegischer Fischer.
Ropenhagen, 17. August. „Dagens Nyheder“ erfährt aus Oslo: In Tromsö sind heute Gerüchte im Umlauf, daß Fischer, die von der Bäreninsel eingetroffen sind, Amundsens Flugzeug „Latham“ ins Netz gefangen hätten. Der französische Konsul in Tromsö hat sich mit den Fischern in Verbindung gesetzt, die nach ihren Heimorten zurückgekehrt sind. Man wird Nachforschungen über die Richtigkeit der Angaben sofort einleiten. Die Fischer sollen verschiedene Teile des Flugzeuges soweit über Wasser geholt haben, daß sie den ganz bestimmten Eindruck hatten, Teile eines verunglückten Flugzeuges vor sich zu haben. Ein anderes Flugzeug aber als das Amundsens ist, so viel man allgemein weiß, in der Nähe der Bäreninsel nicht verunglückt.



Eine Schaukel für künftige Piloten.

Dieses „Kleinflugzeug“ ist auf der Weltausstellung in Chicago zu sehen. Mit ähnlichen Apparaturen erlernen die amerikanischen Piloten die Sicherheit in der Handhabung der Flugzeugbedienung. Die sinnreich konstruierte Schaukel reagiert auf alle Handhabungen des angehenden Piloten genau so wie ein Flugzeug. Der Sitz bewegt sich nach oben und unten, neigt sich nach rechts und links, schlingt und dreht sich. Allerdings einen großen Vorteil gibt es gegenüber dem „richtigen“ Flugzeug: Der Pilot fällt nicht, wenn er auch etwas verkehrt gemacht hat.

zeuges vor sich zu haben. Ein anderes Flugzeug aber als das Amundsens ist, so viel man allgemein weiß, in der Nähe der Bäreninsel nicht verunglückt.

Wahrscheinliches Wetter Freitag, den 18. August: Noch immer unbeständig, im Westen des Staates nur vorübergehende Abnahme der Regenmenge, im Osten strichweise Schauer, mäßig warm, Westwind.

Kleiner Krieg in Marokko. Im Laufe des Vordringens der französischen Truppen im hohen Atlas haben sich über 1000 Familien im Abschnitt von Tadla unterworfen. Die große Offensive am Djebel Buda hat begonnen.

Eine Bärin auf Menschenjagd. Wie die Belgrader „Politika“ meldet, griff eine Bärin mit zwei Jungen auf der Sar Planina zwei Hirten an und brachte ihnen schwere Verletzungen bei. Sie schloßte dann und überfiel im Walde einen Bauer, der Bäume fällte. Auch dieser wurde schwer verletzt.

Der Tod auf der „Bremen“. Bremen haben, 17. August. In der Verhandlung gegen den Amerikaner Charles Manger, der an Bord des Dampfers „Bremen“ aus Fahrlässigkeit seinen Freund Beyer erschossen hatte, lautete das Urteil auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, die bis zum 30. September 1936 aufgehoben wird, unter der Bedingung, daß der Angeklagte eine Buße von 3000 Mark erlegt.

Opfer der Kriegsvorbereitungen. Göttingen, 17. August. Ein mit zwei SA-Leuten besetztes Motorrad fuhr in eine von einem Nachtmarsch kommende SS-Kolonne. Der Führer des Motorrades und ein SS-Mann wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Blick erschlägt eine Frau und elf Kühe. Sadersee bei Lüneburg, 17. August. (Schleswig-Holstein.) In Roggboel bei Lunderflor wurde beim Melken von Kühen beschäftigte Bauernsrau Kroll mit sämtlichen 11 Kühen vom Blick getötet. Die Kühe waren an einem Drahtzaun festgebunden, an dem der Blick entlang gelaufen war.

Die neueste Nummer des „Kuckuck“ bringt eine ganze Reihe gutgelungener Aufnahmen vom Auffrier Spiel- und Sporttag in vorbildlicher Montage. Es ist ein eindrucksvoller Bild- und Wortbericht von dieser herrlichen Kundgebung sozialistischen Willens und sozialistischer Kraft. Außerdem enthält die Nummer Erinnerungsblätter aus dem Weltkrieg von Josef Schaubauer: „Kamerad, als wir marschiert“, die in Verbindung mit den beigegebenen Bildern sehr wirkungsvoll an die Tage des Kriegsbeginnns mahnen. Der „Kuckuck“ verdient weiteste Verbreitung; er ist die beste proletarische Bilderzeitung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag. Prag: 10.10 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung; 10 Minuten Aktuelles. 19.10 Sömhinesische Begräbnis, 20.00 Sinter Abend. — Brunn: 14.50 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Kinder- und Volkslieder. 19.25 Ariens aus italienischen Opern. 20.00 Sinter Abend. — Wien: 16.00 Zithervorträge, 20.20 „Die Frau von vierzig Jahren“, Spiel von Sil Bara, 22.15 Abendkonzert. — Frankfurt: 15.30 Stunde der Jugend. — Weisberg: 15.30 Baustelle für Kinder, 20.40 Klassische Kammermusik. — Hamburg: 16.00 Grieg-Konzert. — Berlin: 16.00 Blasorchesterkonzert. — Langenberg: 17.00 Lieberstunde. — München: 17.45 Jugendsinf, 20.00 „Aniederboder“, ein lustiges Spiel.

Entschädigungslose Entziehung der gesamten Vermögen der Bank- und Börsenfürsten. Antrag Brück und Pö in Reichstag.
§ 12. Restlose Einziehung aller Kriegsgewinne. Einziehung aller nicht auf drückender Arbeit beruhenden Kriegsgewinne. Revolutions-, Stabilisierungs- u. Aufwertungs-gewinne. sowie von Damier, u. Bauder-gut.
§ 13. Verstaatlichung aller (bisher) bereits verstaatlichter (Truffs) Betriebe.
Solche Betriebe, die als richtige Truffs nurmehr von einem Beamtenapparat betrieben werden, bezeichnen sich damit selbst als „Sozialisierungsbetriebe“ (Beder: S. 31).

„Ich lehne jeden Sozialisierungsversuch ab, weil jedes Sozialisierungsversuch die Gefahr in sich birgt, das schöpferische Element, das die Persönlichkeit aus dem Wirtschaftspraktik auszuholen.“
Staatssekretär Feder, Juli 1933.
„dem notdürftigen Führer eines Betriebes, d. h. dem Unternehmer, die volle Führung wieder in die Hand geben. Entschieden kann allein der Unternehmer.“
Dr. Van Führer der „Deutschen Arbeitsfront“, Juli 1933.

§ 14. Gewinnbeteiligung an Großbetrieben.
§ 15. Großzügiger Ausbau der Altersversorgung.
§ 16. Schaffung eines gesunden Mittelstandes u. seine Erhaltung. Involuntäre Kommunalisierung der Groß-Warenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende. Scharfe Berücksichtigung aller kleinen Gewerbetreibenden bei Verlegung an den Staat, die Länder oder Gemeinden.
§ 17. Eine unseren nationalen Bedürfnissen angepasste Bodenreform. Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Entziehung von Boden für gemeinnützige Zwecke. Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenpekulation.

„Erst wenn die Wirtschaft gedeiht, werden wir sozial handeln und Sozialpolitik treiben können.“
Faber, Ministerpräsident Siebert, Juli 1933.
„Ich werde keinen Grundbesitz anstoßen, mag er so groß sein, wie er will, wenn er wirtschaftlich gesund ist. Ich werde auch keinen veräußerten Grundbesitz anstoßen, wenn er sich mit dem Erholungsziel betreuenden will, sondern unter voller Wahrung der Privatinitiative in der Wirtschaft ihn selbst überlassen.“
Reichsernährungsminister Darré, Juli 1933.
E. Gebrüder Rohlfen!

„Das Entscheidende ist — die Voraussetzung dazu zu schaffen, daß so schnell wie möglich in unserer Wirtschaft das Gleichgewicht wieder hergestellt wird, daß die Sicherheit des wirtschaftlichen Kulturreiches das höchste Maß hat, das überhaupt denkbar ist.“
Reichswirtschaftsminister Schmitt Juli 1933.

„Binnen vier Jahren muß die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein.“
Kultur der Hitler-Regierung, Februar 1933.

„Die Revolution an sich ist noch nicht abgeschlossen. Noch im Laufe dieses Jahres werden Umwälzungen vor sich gehen, gegen die alles bisherige nur ein Aufstöß gewissermaßen nur eine Uevertüre war.“
Reichsminister Dr. Goebbels, 21. 6. 1933.

„Die Revolution an sich ist noch nicht abgeschlossen. Noch im Laufe dieses Jahres werden Umwälzungen vor sich gehen, gegen die alles bisherige nur ein Aufstöß gewissermaßen nur eine Uevertüre war.“
Reichsminister Dr. Goebbels, 21. 6. 1933.

„Hitler hat seine werklätigen Anhänger schamlos verraten. Mein einziger Punkt des angeblichen Wirtschafts-„Programms“ der NSDAP ist durchgeführt, nichts davon soll jemals in Angriff genommen werden. Hitler ist mit Volldampf dabei, das wirklich Programm des Monopolkapitals und Faschismus zu realisieren: Ausrottung des Marxismus, Vernichtung der Arbeiterbewegung, Auslieferung des Proletariats und der werklätigen Mittelschichten an die Großagrarier und Schwerindustriellen, Steigerung der Ausbeutung und Verelendung, Vorbereitung des neuen Weltkrieges.“
Die „zweite Revolution“ ist verboten. Gegen die Werklätigen — auch in den Reihen der SA — werden draconische Mordgesetze erlassen: „Steche, schlage, würge, wer da kann!“
Und dennoch — trotz alledem: Der Klassenkampf ist nicht zu verbieten. Die kommende antisozialistische und antikapitalistische Revolution wird sich nicht „auflösen“ lassen! Es gilt: unermüdlich an ihrer Vorbereitung zu arbeiten.

Gendarm von einem Dieb erschossen.

Auf einer Razzia bei Göding.

Göding, 17. August. Schon seit längerer Zeit wurden in Rohatek bei Göding systematisch Diebstähle begangen. Heute früh wurde deshalb eine Razzia vorgenommen, an der auch Gendarmen aus Göding teilnahmen. Der Wachtmeister Cudovsky stellte im Walde vier verdächtige Männer, die etwa 50 Kg. Fleisch trugen. Bei der Feststellung ihrer Identität gab einer der Männer auf den Wachtmeister drei Revolverkugeln ab, von denen zwei Cudovsky in die Brust und einer ihn in den Kopf traf. Der Wachtmeister war sofort tot. Die ihm zu Hilfe eilende Gendarmereiwache hielt die drei übrigen Männer an, während es dem Täter gelang, zu entkommen. Der Tat verdächtig ist ein gewisser Karl Sasik aus Göding. Eine starke Gendarmereiwache fahndet nach dem Täter.

Streiks auf Kuba.

Habanna, 17. August. (Reuter.) Die britischen Dampfer „Mauretania“ und „Franconia“, die 700 bis 800 Reisende an Bord haben, sind nicht in der Lage, den Hafen zu verlassen, da der Streik der Hafenarbeiter bisher andauert und kein Schiff weder in den Hafen einfahren noch denselben verlassen kann. In Santiago streiken bisher 40 Prozent der organisierten Arbeiter; in Camaguey streiken die Eisenbahner und infolge der Streiks sind Antilla, Puerto Tarafa und andere Hafen im Norden der Insel gesperrt.

Jeden Tag eine Hinrichtung.

Görlitz, 17. August. Heute früh um halb 6 Uhr ist im Hof des hiesigen Gerichtsgefängnisses der Mörder Just aus Klein-Partwitz wegen Mordes in vier Fällen enthauptet worden. Just hatte im Januar 1932 seine zweite Ehefrau sowie im September 1932 die Angehörigen seiner dritten Ehefrau, nämlich den Arbeiter Christian Broda, dessen Frau und beider Kind ermordet.

Amoklauf eines Gendarmen.

Madrid, 17. August. In einem Anfall von Geistesgestörtheit tanzte gestern ein Gendarm durch die Straßen und bedrohte die Passanten mit seinem Säbel. Drei Frauen wurden von ihm verletzt. Schließlich wurde der Wüterich von einem Polizeibeamten niedergeschossen.

Waggon mit Pferden in Brand. Vase-wall (Pommern), 17. August. Beim Verladen des Zirkus Busch entstand in einem mit neun wertvollen Dressurpferden beladenen Waggon Feuer. Alle Tiere haben erhebliche Brandverletzungen und Rauchverletzungen erlitten.

Speisezettel im Zuchthaus Sonnenburg. Im Zuchthaus Sonnenburg, das als Konzentrationslager benutzt wird, werden in der letzten Zeit die Gefangenen wieder mißhandelt und vor allem aus Hungergrationen gefest. Bekanntlich wurden sie dafür bestraft, daß die Hindenburgische auf dem Tempelhofer Feld — wahrscheinlich von SA-Leuten — abgefagt wurde. Die Verpflegung am 31. Juli, 1. und 2. August, den drei Tagen ohne Mittageffen, bestand aus folgenden: Montag, 31. Juli: Morgensuppe; Griechsuppe, Brot; Abendkost: 75 Gramm Suppe, 240 Gramm Brot. Dienstag, 1. August: Morgensuppe; Reisuppe und 310 Gramm Brot; Abendkost: 75 Gramm Suppe, 600 Gramm Pellkartoffeln, 1 Salzkringel. Mittwoch, 2. August: Morgensuppe; Griechsuppe und 310 Gramm Brot;

Der Krakatau.

Zur 50jährigen Wiederkehr des Vulkanausbruchs am 26. August 1883.

Am 26. August jährt sich zum 50. Mal der Tag, an dem der berühmte niederländisch-indische Vulkan Krakatau ausgebrochen ist und nahezu 50.000 Menschen verschlungen hat. Der Krakatau lag auf einer Insel in der Sundastraße zwischen Sumatra und Java, auf der sich bis zum Jahr 1883 zwei Vulkane befanden. Schon im Mai 1680 und im Februar 1684 schleuderten die beiden Vulkane ungeheure Lavamassen auf die Insel und vernichteten dort nahezu sämtliche Lebewesen. Im Mai 1883 begann der Vulkan sich durch Erdstöße und Teilausbrüche bemerkbar zu machen. In der Nacht vom 26. zum 27. August 1883 kam es dann zu jenem Vulkanausbruch, der in der modernen Geschichte seinesgleichen nicht kennt. Die beiden Vulkane brachen ungefähr um Mitternacht aus, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß die halbe Insel abgesprengt und ins Meer geworfen wurde. Eine gewaltige nahezu 40 Meter hohe Flutwelle entstand und dehnte sich bis über Java und Sumatra hinweg bis nach Japan, Australien und sogar bis Südamerika aus. Etwa 50.000 Menschen wurden bei diesem gewaltigen Vulkanausbruch vernichtet. Im Gefolge der vulkanischen Explosion wurden große Massen vulkanischen Staubes emporgeschleudert, die noch viele Monate lang den ganzen Erdball umkreisten und die Sonne verdunkelten. Der Aschenabfall der Eruption war ungefähr 1000 Quadratmeter groß. Eine 70 Meter hohe Aschenschicht legte sich über den Rest der alten Insel. Durch die gewaltige Explosion waren beiderseits von dem verschwundenen Teil der alten Insel zwei neue Inseln emporgestoßen worden, die jedoch nach einigen Monaten wieder unter die Meeresoberfläche untertauchten. Die Detonation des Krakatau war auf den Philippinen, in Mittelastralien und in Madagaskar deutlich zu hören. Die Erschütterung war auf der ganzen Erde zu verspüren, ebenso eine Schwankung des Luftdruckes, die durch die Wirbelstürme über den Sundainseln ausgelöst wurde. Die ehemalige Krakatauinsel wurde von 30 auf 10 Quadratmeter verringert. Auf dem ehemaligen Aschenboden bildete sich eine neue

Vegetation. Durch Winde und Vögel wurde die Aschenoberfläche neu belebt. Die Fruchtbarkeit der Tropen trug dazu bei, die vulkanische Insel wieder mit einem äußerst ergiebigen Ackerboden zu bedecken. Seit dem Jahr 1928 rührt sich dieser in die Meerestiefe versunkene Vulkan aufs neue und beunruhigt die Bevölkerung durch heftige Erd- und Wasserstöße. In einem Abstand von einigen Monaten steigen aus der Sundastraße in der Gegend des ehemaligen Krakatau vulkanische Wassermassen aus dem Meer empor und schleudern Lava und Steine bis an die Küste von Sumatra und Java. Die letzte größere Eruption war am 14. August 1930 zu verzeichnen, wo eine Wassersäule von nahezu 2000 Meter Höhe und mit einem Durchmesser von etwa einem Kilometer emporgeschleudert wurde. Niederländisch-Indien gehört zu den vulkanreichsten Ländern der Erde. Auf den Sundainseln kann man etwa 100 tätige Vulkane zählen, die durch ihre unberechenbaren Ausbrüche die Bevölkerung in Atem halten. Hungernot zwingt die Bauern und Pflanzler jener vulkanischen Gebiete immer wieder auf die alte Scholle zurück. So sind beim Ausbruch des Keot-Vulkans auf Java im Jahr 1919 nahezu 6000 Menschen ums Leben gekommen. Die holländische Regierung hat neuerdings zur Beobachtung der Krakatau und des Keot einen eigenen Erdbebenbeobachtungsdienst eingerichtet, der 30 Beobachtungsstationen auf dem ganzen Inselgebiet unterhält. 200 Assistenten und Hilfskräfte unterstützen den Leiter der Erdbebenwarte. Selbst in die Krater hat man Beobachtungsstationen, die mit Gasmasken und Hundengleiten sind, vorgeschoben, um rechtzeitig die Bildung von giftigen Gasen festzustellen. Durch Temperaturmessungen, Gesteinsprüfungen und Bohrungen hofft man den Ausbruch eines der Vulkane rechtzeitig melden und großes Unheil von der Bevölkerung abwenden zu können. Die letzte Erdbebenmeldung aus Niederländisch-Indien berichtete von einem drohenden Ausbruch eines Vulkans bei der Stadt Palembang.

Abendkost: 75 Gramm gefüllte Graupensuppe, 240 Gramm Brot.

Gesellschaftsreisen der „Naturfreunde“. Vom 2. und 3. September führt der Turistverein „Die Naturfreunde“, Sitz Ruffig, einen Autobus zum Besuche der Macocha und der Stadt Brunn. Besichtigt werden die Slouper, Oltraver, Rathen, Pankova und Masarykshöhe. Der neue Wasserweg (650 Meter lang) ist erst am 1. Juli eröffnet worden und wird mit Motorbooten befahren. In Brunn Stadtführung, Besuch der Spielbergkaskaden und der Kapuzinergruft. Die Reisekosten betragen für die Hin- und Rückfahrt einschließlich Einlogis, Nachtig, Frühstück, Mittagstisch und Nachtmahl, Unfallversicherung und Trinkgelder pro Teilnehmer K 215.— bzw. 230.—. Diese Reise kann auch mit der Bahn ausgeführt werden und betragen dann die Reisekosten K 230.— bzw. 245.—. Ohne Fahrten nur K 85.— bzw. 95.—. Eine Wanderfahrt nach Prag zum Besuche der Messe unternehmen die „Naturfreunde“ am 10. September. Die Reisekosten betragen einschließlich der Fahrten, Eintritt in die Messe, Mittagstisch und Nachtmahl, Stadtführung, Unfallversicherung und Trinkgelder pro Teilnehmer K 58.—. Nur 40 bequeme Polstersitze vorhanden, daher sofortige Mel-

bung notwendig. Auskünfte, Anmeldungen sowie Prospekte durch die Geschäftsstelle des T.V. „Die Naturfreunde“, Sitz Ruffig, Marktplatz 11.

Warnung vor der Auswanderung nach Lettland und in die baltischen Staaten. In den Sommermonaten nimmt die Zahl derjenigen zu, die Arbeit suchend, ohne Ziel die Welt bereisen. Einige davon versuchen, in der Meinung, daß sie in Rußland leicht eine Beschäftigung finden, aus Lettland nach Sowjet-Rußland zu gelangen, ohne daß sie für Sowjet-Rußland einen Arbeitsvertrag und einen gültigen Paß mit russischem Einreisevisum besitzen. Wegen Nichtbeachtung der Passvorschriften sehen sie sich in Rußland zahlreichen Unannehmlichkeiten aus und kehren dann mittellos nach Lettland zurück, wo sie die tschechoslowakische Gesandtschaft um Unterstützung und Ermöglichung der Beförderung in die Heimat ersuchen. Da die Betroffenen weder in Lettland noch in den übrigen baltischen Staaten Arbeit finden können und dann an verschiedenen Stellen Unterstützungen verlangen, kann das Reisen in diese Staaten nicht empfohlen werden. Besonders ist von allen Verjungen Abstand zu nehmen, von dort ohne ordentliche Reise- und sonstige Ausweise, namentlich ohne vorher vereinbarten Arbeitsvertrag nach Sowjet-Rußland zu gelangen.

Aus aller Welt.

Der Walfischorden. Im Jahre 1931 sind — wie die Statistiken zeigen — nicht weniger als 40.000 Walfische getötet worden. Wie wir jetzt erfahren, hat sich die australische Regierung entschlossen, die Antarktis zu schützen und eine strenge Aufsicht über den Walfischfang auszuüben, damit das Walfischwunder endlich (wenn es nur nicht bereits zu spät ist!) ein Ende habe. Es ist bezeichnend, daß sich nun in Australien ein Bund gebildet hat, der den Titel „Walfischorden“ führt und eine Menge der tollsten Walfischjäger umfasst. Da nun die Zeit der Nordforde auf diesem Gebiete vorbei ist, wollen die Jäger wenigstens in Gedanken bei ihrem mörderischen Metier sein und in geselligen Zusammenkünften unter ganz verschrobenem Ritus das übliche Jägerlatein von Stapel lassen. An die jährliche Haupttagung schließt sich eine Walfischprozeßion an, bei der riesige Papp-Wale mitgeführt werden sollen. „Walfischbruder“ kann man nur werden, wenn man eine ganz bestimmte horrende Zahl von Tieren erlegt hat.

Das nennt man Rebände. Der belgische Geiger Eugen Njabe wurde einstmals von einem millionenreichen Schuhfabrikanten in Rizza zum Essen eingeladen. Nachdem das Diner vorüber war, brachte ein Diener des Gastgebers eine Geige herein und übergab sie seinem Herrn. Dieser trat nun mit dem Instrument auf den Künstler zu und forderte ihn ziemlich energisch auf, etwas zu spielen, als erwarte er eine gewisse Gegenleistung für das dargebotene Festmahl. Ohne ein Wort zu erwidern, ergriff Njabe die Geige und spielte einige kleine Soden. Dann empfahl er sich unter einem Vorwande. Einige Monate später gab Njabe in Paris eine Gesellschaft, zu der er auch den Schuhfabrikanten eingeladen hatte. Als man sich von der Tafel in den Rauchsalon begeben hatte, trat ein Diener herein, der auf einem Tablett ein Paar alte zerfetzte Stiefel trug. Njabe ergriff die Stiefel und überreichte sie mit einer stimmigen Verbenung dem Schuhfabrikanten. Als dieser verdutzt fragte, was er denn mit diesem zerfetzten Schuhwerk anfängen sollte, erwiderte Njabe: „In Rizza mußte ich das mir von Ihnen dargebotene Diner mit meiner Kunst bezahlen. Heute waren Sie mein Gast, und ich möchte mich gleichfalls für die Ihnen servierten Gänge bezahlen lassen. Sie haben daher wohl die Güte, mir meine zerfetzten Stiefel frisch besohlen zu lassen, denn das ist ja Ihr Geschäft.“

Flüssige Tapeten. Ein Industrieller aus Mailand hat, dicht vor den Toren der Stadt, sich ein Landhaus errichtet, das das Letzte an Komfort bietet. Als besondere Sehenswürdigkeit sind die „flüssigen Tapeten“ zu betrachten, die jedes Zimmer kleiden. Es handelt sich um eine farbige Glasschicht, hinter der ununterbrochen, wie wir es bei Blumen geschäften usw. gewohnt sind, Wasser herunterrieselt, das im Sommer die nötige Kühlung schafft. Eine Zentralheizungsanlage erlaubt während der kühleren Monate durch Erwärmung des Wassers ebenfalls die Benutzung der flüssigen Tapeten.

Ein Flugzeug mit Gummiflügeln. Das amerikanische Flugzeuggeschäft wird in nächster Zeit durch eine Neukonstruktion belebt werden, die Henry Ford auf den Markt bringen wird: Das Flugzeug mit Gummiflügeln. Die Erfindung scheint eine große Zukunft zu haben, da Laboratoriumsversuche eine starke Bruchfestigkeit der Gummiflügel ergeben haben und insbesondere die Gefahren der starken Schwingungen fast ausgeschaltet sind.

Portugal.

Weißblütend in der südlichen Sonne, bunt, malerisch baut sich die Stadt an Weinhängen auf; Palmen ragen auf den Terrassen; Zitronen schimmern gelb durch das satte Grün der wunderbaren Gärten. Ein Paradies, meint der Fremdling aus der herben, sparsamen Landschaft des Nordens, ein Paradies!

Aber dieses paradiesische Antlitz der alten portugiesischen Städte täuscht.

Am Fuße der Palmenhänge Portos zieht sich die Rua das Tapas do Bellomonte entlang, die typische Straße der Altstadt. Schmale, steile Seitengassen zweigen von ihr ab, in denen sich die Bewohner vom Fenster aus über die Gasse hinweg die Hände reichen können. Zwei Frauen sehen aus den gegenüberliegenden Fenstern und lächeln; während sie sich weitend aus dem Fenster beugen, berühren sich fast die fuchtelnden Hände.

Europäische Kaufläden gibt es hier nicht: In einem großen viereckigen Loch in der Mauer, ohne Türe, Schaufenster, Rahmen, liegt die Ware, halb im Haus, halb auf der Straße. Von der Straße aus kann man in die Wohnräume gehen: ein einziger Raum mit ein paar primitiven Möbelsücken. Eine halbangezogene Frau sitzt auf dem Boden und ruft, da sie den Fremden sieht: „Penny, Penny!“

Und der Ruf bekommt ein tausendfaches Echo. Aus hundert Löchern kriechen Kinder, in Hemden, zerklüfteten Hosen und undefinierbaren Fetzen, umringen den Reisenden und schreien, die weil sie ihm die schmutzigen Hände entgegenstrecken, unaufhörlich: „Penny, Penny, Penny“ ... Penny, Penny, Penny! Nichts kann sie vertreiben. Nichts kann sie zum Schweigen bringen. Am wenigsten die Erfüllung ihres Wunsches, ein Penny. Ein trommelfellertütelndes Gebraüll erhebt sich, wenn die ein Handvoll Centavos unter sie wirft und die umliegenden Türklücher

speien nochmals hundert Bettelkinder aus. Wie der Rattenfänger von Hameln zieht du dann durch die Straßen, gefolgt von Hunderten von bettelnden, pennhyeischenden, zerlumpten Kindern.

Wir gehen zu dreien über den Praca do Beize, den Fischmarkt. Da bleiben alle Frauen stehen, mit ihren Fischkörben auf dem Kopfe. Sie betteln nicht, schreien nicht: „Penny!“; sie sehen uns mit offenem Munde an. Endlich ruft die vorderste mit schredensverzerrtem Gesicht: „O, seht, seht: da ... da ... in der Mitte da geht ja der Teufel!“

Der in unserer Mitte ging, war ein deutscher Doktor, groß, stämmig und mit einem rotblonden Vollbart. So — mit einem roten Bart und mit Riesenzwischen — stellte sich diese schwarzhaarige Kindergewitter den Teufel vor. Während man ihn im blonden Norden sich schwarz vorstellt, eine der Frauen deutete auf unseren rechten Flügelmann, dessen wohlgenährtes Neugeborenes augenscheinlich ihr Wohlgefallen erregte: „Sehr, sehr ein hübsches und wohlhabendes Gesicht!“

Es ist für diese verhärten Frauen schon ein Genieß, ein wohlhabendes, d. h. ein gutgenährtes Gesicht zu sehen.

Als wir abends vom Campo dos Marthres da Patria kamen, stiegen wir auf ein seltsames, erschütterndes Idyll. Im Schatten eines Hauses standen Pflastersteine aufgestapelt. Als wir Menschenstimmen aus dem Stapel vernahmen, traten wir näher und sahen eine Frau, die hier sich und zwei Kindern ein Nachtlager inmitten der Pflastersteine zurecht machte. Sie drehte die Steine so, daß die glatte Seite nach oben sah, breitete ein paar dünne, zerklüftene Lumpen darüber, legte die Kinder darauf und dann sich selbst; dann holte sie aus ihrem Bündel eine Flasche Landwein und ein Stück Weizenbrot und

gab den Kindern zu essen und zu trinken. Dann schliefen die Armen ein. Sie sind nicht die einzigen, die hier so nächtigen. Tausende schlafen unter freiem Himmel, an Straßenecken, an Weidenhängen. Weil sie kein Heim, kein Haus, kein Geld haben.

An den Ufern des Douro, in dem die großen Ueberseedampfer einlaufen, um ihre Ladung zu löschen und neue Ladung zu nehmen, liegen weit in den Fluß hinaus große, schwefelgelbe, schwarze Röhne, Leichter, die den Lastenverkehr zwischen Ufer und Dampfern besorgen. Das ist ungeheuer zeitaubend, schwierig und teuer. Zwischen Ufer und Dampfern sind nur wenige Meter Zwischenraum; ein paar Kräne würden das Beladen und Entladen schnell, gefahrlos und billig besorgen. Aber die Portugiesen stellen keine Kräne auf. Weil an der Verladung mit Leichtern viele Leute verdienen, weil ein Teil der Bevölkerung auf diesen Verdienst angewiesen ist. Der alte Kampf des Handarbeiters gegen die Maschine.

Taschendiebe gibt es überall. Also auch in Portugal (obwohl im übrigen Eigentumsvergehen trotz der Armut der breiten Masse hier verhältnismäßig selten sind, wie die Statistik nachweist). Im Gedränge beim Stierkampf im Campo Pequeno kam einem Reisegast die Brieftasche abhanden. Er meldete den Verlust der Polizei, und meinte: „Wenn ich nur wenigstens meine Papiere, die in der Tasche waren, wieder bekommen könnte, dann ließe sich der Verlust des Geldes immer noch verschmerzen!“

Der Polizeibeamte lächelte: „Sorgen Sie sich nicht; Sie bekommen die Papiere bestimmt wieder; wollen Sie bitte morgen vormittag nochmals anfragen?“ Am nächsten Morgen bekam der Bestohlene in der Tat seine Brieftasche zwar ohne Geld, aber mit sämtlichen Papieren wieder zurück. Die Taschendiebe haben hier eine hübsche Methode, ihren Opfern das für die Taschendiebe selbst Wert-

lose, für den Bestohlenen aber oft außerordentlich Wertvolle an der Beute zuverlässig zurückzusetzen: sie werfen die Brieftasche umgehend in den nächsten Briefkasten, von wo der Briefträger, der diese Methode bereits kennt, sie stehenden Fußes zur Polizei bringt.

Eine Stunde Eisenbahnfahrt von Lissabon entfernt, liegt Cintra, der sommerliche Sammelpunkt des vornehmen Lissabon. Hier haben sich die portugiesischen Könige — ehe noch im Jahre 1910 die tödlichen Schüsse auf König Carlos und seinen Sohn den Thron ins Wanken und schließlich ins Stürzen brachte — eine paradiesische Sommerresidenz geschaffen.

Kühn und phantastisch reckt sich aus sanftem, weinbedecktem Hügelgelände plötzlich die Sierra empor: ragende, steile Felsen, wuchtige erratische Blöcke. Auf dem südlichsten Gipfel strahlt das alte Mauerwerk ins weite, fruchtbarere Land und über den Atlantik. Wie Schützensgräben ziehen sich die Zinnen, von denen aus vor vielen hundert Jahren die Mauren das eroberte Land beherrschten, von Fels zu Fels. Und auf dem zweiten Gipfel gegenüber ist der Palast der portugiesischen Könige aufgebaut: skurril, geschmacklos, so wie Reuteiche bauen, pompös, verschwenderisch, kostbar. Jahrelang haben die braven Untertanen Steine und Baumaterial auf den unzulänglichen Berggipfel geschleppt. Ringsum sproßt und gipfelt sich eine zauberliche Vegetation: Euloliptus, Cel., Mandel-, Lorbeerwälder und das Wunder des Gartens von Monserrats: Palmen aus allen Erdteilen, die Blumenradt aller Zonen, alle Farben und Weppigkeiten der Tropen. Ein Zaubergarten, der einst Richard Wagners Phantastie befruchtete.

Zeit die portugiesischen Könige aus diesem Paradies vertrieben sind, hat sich das Bild etwas gewandelt: über die Serpentinenschaukeln nicht mehr die königlichen Kutschen, sondern jagen die Autos. S. C.

Stoppelfeld.

Ueber Stoppeln geht der Wind,
dorswärts schwanzt der Garbenwagen,
weine, weine, armes Kind,

Weg und Felder liegen kahl,
Kummertränen schmecken bitter,
und zu jedem kommt einmal
nach der Ernte kommt Entfagen!

Wohl dem, der der Ernte Fülle
für den Herbst nach Hause trug,
für die Einsamkeit und Stille
Glück und Brot genug.

Hellmuth Harms.

Im Schweizer Grenzgebiet.

Zu anderer Sturmzeit.

Das Baseler Grenzgebiet, in dem jetzt die
Hitlerische Wdrtruppe auf Schweizer Boden
„amtshandelt“, habe ich zu durchwandern Gelegen-
heit, als ich nicht lange nach dem Krieg von
Deutschland eine Berufsreise in die Schweiz
machen mußte. Damals war der direkte Bahn-
verkehr noch nicht wiederhergestellt. Die Züge
vom Norden, am Rhein entlang, an Freiburg
vorbei, wo man noch die Dächer flüchte, die durch
französische Fliegerbomben zerstört worden
waren, weiter durch den Jdsheimer Klotz, dessen
furchtbare Geschütze bereits entfernt waren und
vorbei an den Elsfahstädten, die da drüben wie-
der in Frankreich lagen, fuhren nur bis Leo-
poldshöhe. Von dort konnte man mit der Elek-
trischen nach Basel. Allein gerade damals, an-
fangs August 1919, ging sie nicht, denn zum
Protest gegen die Erschießung zweier Demon-
stranten durch Militär, stand Basel unter Gene-
ralstreik. Ein einziges Wägelchen nahm den
Reisenden gegen gute Bezahlung das Gepäc ab.
Nun begann die Wanderung, bald durch schattigen
Wald, zur Grenzparade in Ottersbach. Schweizer
Soldaten prüften argwöhnisch Paß
und Visum und fragten scharf nach dem Reise-
zweck. Neben mir stand der mir gutbekannte
Kaufmann, in dessen Wohnung einige Monate
zuvor Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg
auf Denunziation hin verhaftet worden
waren, um dann „auf der Flucht“ ermordet zu
werden. Aber auch dieser schwergetroffene Mann
bestand die Prüfung.

Weiter ging über die Rheinbrücke, Feuer-
werk stieg gegen den Abendhimmel, denn es war
Schweizer Nationalfeiertag. In Basel Patrouillen,
das Militär war „auf Picket“ gestellt, es
sah fast ganz so aus wie im damaligen Deutsch-
land. An einem Bantportal zu Basel sah man
Einschüßler.

Damals durfte der Ausländer nur über
dieselbe Grenze ausreisen, über die er eingereist
war. Meine Absicht war, nach Erledigung mei-
nes Auftrags in meine alte österreichische Hei-
mat zu fahren. „So do müßet Sie ein Gschuch
aus eidgenössische Fremdendepartemaa machen,
schidet Sie's exphel!“, riet mir die Polizei. Nach
5, nach 8, nach 10 Tagen war noch keine An-
twort da. „Die in Bern habet Sie nämlich ein
Selbsterledigungssach, do leget sie so ebbas
hinoi und do bleibis liege“.

Immerhin durfte der Fremde eine gewisse
Menge Lebensmittel mitnehmen in das hun-
gernde Deutschland oder Oesterreich; freilich nicht
eine Büchse Milch darüber. Doch das verschonte
mich, der ich meiner Familie etwas mitbringen
konnte, mit dem Selbsterledigungssach. An das
Militärliche war man ja nur zu gewöhnt...

PRAGER ZEITUNG.

Wer wird für den DFC in Berlin antreten?

Die jüdischen Spieler des DFC bleiben „freiwillig“ zu Hause.

Die Freude vieler Anhänger und Mitglieder
über den sonntägigen 3 : 0 Sieg des DFC wird
doch von der Nachricht getrübt worden sein, daß
ihre Klub nächsten Sonntag in Berlin gegen
Hertha spielt. Uns sozialistischen Sportlern
könnte es einerlei sein, ob die „Amateure“ des
DFC die gutbezahlten Profesionallern der Slavia
besiegt haben oder ob der noch neudeutschen Be-
griffen gutjüdische DFC zur Zeit des schärfsten
Boykotts nach dem Sonnenlande fährt — denn
bürgerlicher Sport heißt Reförde und Verdienen
— wenn es nicht notwendig wäre, einmal den
vielen Anhängern des DFC aus proletarischen
Kreisen zu beweisen, auf welcher Seite heute die-
ser Klub mit einer stolzen Tradition steht. Fragt
man den Vorstand, diese Verammlung von
Bank- und Versicherungsdirektoren, Fabrikanten,
bürgerlichen Journalisten und anderen Führern
des kapitalistischen deutschen Prags, warum
gerade jetzt nach Berlin gefahren wird, hört man
als verlegene Antwort: „Wir brauchen
Geld“. Da fragt sich nun der kleine, im bürger-
lichen Sportbetriebe unerfahrene Mann, wieso
der Bedarf an deutschen Mark so groß sein kann,
wenn doch die nicht gerade niedrigen Mitglieds-
beiträge und Wettspieleinnahmen ganz gut die
Ausgaben dieses Amateurlubs — wie Platz-
miete, Sportrequisiten usw. decken könnten. Ja
glaubt du denn, die Spieler spielen zu ihrem
Vergnügen oder zur Ehre des Klubs? Spieler-
gagen darf es natürlich nicht geben, da schafft
man nun eine andere Art der Bezahlung, und
den strengen Regeln des Amateursfußballs ist
Genüge getan. Und da das nicht gerade billig
ist, muß man eben Einnahmen suchen, wo man
sie findet, und wenn es auch Deutschland ist.
Aber einen Hafen hat die Sache.

Daß die Mitgliedschaft fast ausschließlich aus
100 Prozent Semiten und Arien besteht,
deren Großteilern leider die Rassenprobe nicht
bestehen werden, braucht Herr von Tscham-
mer-Osten nicht zu erfahren, was aber mit
den drei jüdischen Spielern, die sogar noch
jüdische Namen haben? Aber auch da gibt
es einen Ausweg, auch wenn er nicht gerade
von treuer Kameradschaft zeugt: „Sie wol-
len eben selbst nicht mitfahren.“

Die arische Einheit ist gerettet. Schade, sie
hätten dann nach ihrer Rückkehr dem Vorstande
und den Mitgliedern ihrer Klubs erzählen kön-
nen, wie jüdische Sportler, jüdische Mitglieder
und Vorstände von deutschen Klubs aller Sport-
arten entfernt wurden und viele von ihnen sicher
in Konzentrationslagern dankbar ihrer Prager
deutschen Glaubensgenossen gedenken. Fast würde
man wünschen, daß die Nazis noch rechtzeitig
Lunte riechen und sich für die Einreise dieses
getarnten jüdischen Klubs bedanken würden.

Doch auch hierin wird einmal Wandel ge-
schaffen werden. Die Idee des sozialisti-
schen Sports wird auch einmal diesem mit
Sport nichts mehr gemeinsam habenden Ge-
schäftsunternehmen das Grab graben, wenn nicht
schon vorher der Dalles seiner Wäcene und der
anstürmende Nationalismus ihn vernichtet. Doch
trösten können sich alle Rasinoten, sie werden
nicht allein beim Grabe stehen. Die Nazis wer-
den dankbar sein und nicht vergessen, daß Pra-
ger deutsche Juden den Weltboykott Deutschlands
paar hundert Mark wegen durchbrochen haben.
Halbkreuzgeschmückte SA-Männer werden den
Leichenchoral singen: „... wenn's Judenblut
vom Messer spricht...“

Ausflugstipps. Die Staatsbahndirektion in Pi...
wird in folgende Kurorte Bäderzüge mit voller
Verpflegung und Kur abfertigen: Für die Tage
vom 2. bis 17. September nach Sliač zum
Preise von K 779.— und nach Stubnianske
Teplie zum Preise von K 679.—, und für die
Tage vom 3. bis 17. September nach Karlsbad
zum Preise von K 950.—. Eine Verlängerung
des Kuraufenthaltes um eine weitere Woche ist
in Sliač gegen Nachzahlung von K 310.—, in
Stubnianske Teplie von K 270.— und in
Karlsbad von K 450.— möglich. Anmeldungen
für alle Bäder an der Kasse Nr. 13 des Masaryk-
bahnhofs bis 28. August d. J. Anzahlung K 100.—.
Prospecte dorthin. — Für die Tage vom 9. bis
24. September wird ein Sonderausflugzug mit
Verpflegung nach Jugoslawien zur Weinlese
auf der Insel Rab zum Preise von K 950.— ab-
gefertigt. Bei Teilnahme von 300 Personen wird
eine Person ausgelost, die eine Freireise erhält. An-
meldungen bis 26. August bei der Kasse Nr. 13 und
in sämtlichen Büros der Gesellschaft „Waggons Liss“.
Anzahlung K 100.—.

Derartige Delikte als schwere Verbrechen
angesehen. Im Volksaberglauben haben sich
zahlreiche Märchen von Grenzsteinrädern
erhalten, die nach ihrem Tode keine Ruhe finden
können und zu mitternächtlicher Stunde schreien
und stöhnend als verwünschte Geister einen glühenden
Grenzstein auf der Schulter schleppend, die
Gegend ihrer Untat unsicher machen. Seither ist
die Welt bekanntlich „fortgeschritten“: Die
primitive Wirtschaft unserer Vorfahren ist zur
komplizierten kapitalistischen Wirtschafts-
ordnung geworden. Die Nachfahren dieser alter-
tümlichen Sozialverbrecher, vom offiziell un-
gescholtenen „Wirtschaftskapitan“ bis zur
gerichtlich gebrandmarkten Rationshähne
herab, mit einem Wort, alle diese „schöpferischen“
Schädlinge der sozialen Gemeinschaft spuken nach
ihrem mehr oder weniger seligen Ableben nicht
mehr, sondern erstreuen sich einer ungestörten
Grabsruhe.

Ob der heute angeklagte Alois Kulich wegen
des ihm zur Last gelegten altmodischen Deliktes nach
seinem Tode wird spuken müssen, mag dahingestellt
bleiben. Das irdische Gericht erkannte jedenfalls
die vom Nachbar zusammengetragenen und mit
giftigem Eifer verfochtenen Indizien nicht als
ausreichend an und sprach den Angeklagten frei.

Gerichtssaal

Grenzsteinruder.

Prag, 17. August. Fälle von der Art des vor-
liegenden, der vor dem Senat Toman verhandelt
wurde, zählen heutzutage zu Seltenheiten. Ein
Bauer aus einem Dorf des Brdhwaldes war
angeklagt, den Grenzstein, der seinen Besitz von
dem des Nachbarn scheid, heimlich um einige
Meter vorrück und also seinen Ader betrü-
gerischerweise um etliche Quadratmeter vergrö-
ßert zu haben. Die Anzeige war natürlich von dem
geschädigten Nachbar ausgegangen, der mit dem
Angeklagten jahrelang um einen schmalen Streifen
des kümmerlichen Aders prozessiert hatte, bis
schließlich der erbitterte Stritt der Nachbarn mit
einem Vergleich schloß. Dem Angeklagten
wurde zur Last gelegt, den aufgrund dieses Ver-
gleiches als Grenzmal gesetzten Grenzstein zu
seinen Gunsten verhöhen zu haben. In
alten Zeiten, wo das Grundeigentum die
einzige Quelle der Lebenshaltung war, wurden

Der Film

Das Verchenlied.

Die erste Katastrophe des Tschechensfilms.
Wenn Juden sich mit Christen (geschlechtlich)
paaren, dann gibts manchmal ein Verchenlied im
Film; wogu man ja auch die beste Sängerin der
Tschechen, die schöne Jarmila Novotná engagieren
kann, deren künstlerisches Bewissen bei einem
Honorar von 90.000 K zu schlagen aufhöri. Dabei
gibts natürlich nichts zu lachen: es ist doch klar,
daß solches Tun ganz im Interesse der heimischen
Kultur gelegen ist und wers nicht glaubt, gehe
trotz der Warnung jenen Film besichtigen, der für
die urchristliche Firma Elektafilm als Propaganda
christlicher Keuschheit frei nach alten Bibeln von
Jannemann gedreht wurde.

Genossen! Genossinnen!
In jeder Betriebsversammlung,
jeder Gewerkschaftsversammlung,
jeder Genossenschaftsversammlung,
jeder Wählerversammlung,
jeder Frauenversammlung,
jeder politischen Versammlung,
jeder Versammlung oder Sitzung einer
proletarischen Organisation laßt Ihr für die
sozialdemokratische Parteipresse
intensive Bearbeitung leisten

Kindergeschichte.

Von W. Weressajew.
Frühmorgens stürzt Gled zu mir ins
Zimmer.
„Onkel Witsja, steh auf! Ich war schon
spazieren, und du schläfst immerzu.“ Und er ver-
suchte, mich aus dem Bett zu zerren. Ich fragte:
„Ist Sonne draußen?“
„Nein, nur Himmel.“
Er schäumt über vor Lebenslust. Er läuft
im Zimmer herum, sprühend wie ein glühendes
Kohlenstückchen. Bald bleibt er vor dem einen,
bald vor dem anderen Gegenstand stehen.
„Das is... das is... das is... das is...
Bürste! Und das is... Kissen! Und das is...
Decke! Und das is... Das is... Was is
das?“
Er hat sich schon früher bei mir erkundigt
und prüft sich jetzt selbst.
„Ein Bleistift.“
„Bleistift... Und das is?“

„Ein Schemel.“
Man spürt, was für eine ungeheure geistige
Arbeit in diesem kleinen Gehirn vor sich geht,
wie angespannt das Gedächtnis die ganze Zeit
ist; er lernt ununterbrochen — eifrig, spielend,
mit der genialen Leichtigkeit des Kindes.
Und den ganzen Tag lang kann man die
angestrenzte Arbeit, alle Lebenserscheinungen zu
begreifen und in sich aufzunehmen, beobachten.
Das Gehirn eines Erwachsenen würde nie eine
so angestrengte Arbeit und eine solche Menge
von Eindrücken aushalten können. Ich gehe mit
ihm im Gärtchen des Landhauses spazieren. Im
spärlichen jungen Gras, unter einer Birke, sehe
ich einen rosignen Pilz.
„Sieh mal, das ist ein Pilz.“
„Pilz...“
Zuerst hinterläßt das neue Wort nur einen
flüchtigen Eindruck. Doch dann werden seine
Augen aufmerksam, und er wiederholt noch
einmal:
„Pilz.“
Es ist, als vertiefe er sich in das neube-

wältigte Wort. Und noch einmal wiederholt er,
jetzt schon siegreich, befriedigt:
„Pilz!“
Er geht im Garten herum, lauert vor jedem
Giftpilz nieder, betrachtet ihn aufmerksam und
sagt vor sich hin:
„Pilz.“
Ich sitze neben ihm auf der Bank am Ende
des Gartens. Plötzlich hebt er langsam den Kopf
und betrachtet angespannt die Äste der Pappel.
Er starrt hinauf, ohne den Blick zu wenden.
Was hat er denn? Dort oben ist doch nichts
Besonderes los. Dann begreife ich: für mich
nichts Besonderes, aber für ihn. Denn plötzlich
haben sich die unbeweglichen Blätter von ganz
allein bewegt, sie erzittern, rausen und rauschen.
— Und abends steht über dem Horizont die rie-
sige, runde, glühendrote Sonne. Gled kann die
erstaunten Augen nicht von ihr wenden. — Er
wird ins Bettchen gebracht, warum zugedeckt.
Und plötzlich ertönt es laut und deutlich: „Pilz.“
Dann schweigt er eine Weile, überlegt und wie-
derholt noch einmal voller Befriedigung: „Pilz!“

Haben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?
In vielen Gemeinden wurde schon beschloffen, allen Gemeindefunktionären ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten anzustellen.
Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständigen Information nötigen Beihilfe zur Verfügung zu stellen.
Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!
Jedem sozialdemokrat. Gemeindefunktionär sein Blatt, „Die Freie Gemeinde“.

Spaß beiseite: auch Tschechoslowaken deutscher Zunge müssen dagegen energisch protestieren, daß ihre Mitbürger tschechischer Zunge im Film andauernd als eine lästige Gruppe bedauerlicher Dorftrötel dargestellt werden. Rein, diese Darstellung, sorgfältig ausgebrütet in national phrasierenden Film-direktionen, wo aber auch der Zionistenfarn zu finden ist, hat nichts gemein mit jenem tschechischen Volk, dessen gesunder, grader, aufrechter Haltung wir den letzten Wall Mitteleuropas gegen den Faschismus, gegen die Barbarei, gegen den offiziellen Nord verdanken. Das tschechische Volk hat gar nichts mit der Verlogenheit gemeinsam, die uns von der Filmleinwand als Tschechentum vom internationalen Finanzkapital geboten wird. Dagegen müßte das Handelsministerium einschreiten, hier müßte der Referent, wenn er wahrhaft etwas für das tschechische Volk mit Verböten aufwarten und die Unterstüfung verlangen.
Film als Theater ist nur dann erträglich, wenn gut gespielt wird: Film als Kapitaltheater in Lebensgröße ist aber entsetzlich. Und vor allem überflüssig. Es gibt wichtigere Anwendungsgebiete überflüssigen Geldes als die Spekulation auf die Dummheit des Publikums, die in solchem Ausmaß wirklich nicht existiert. Alles in allem eine Blamage; auch für die Rotovna, die sich nicht zu allem hergeben dürfte: in ihr steckt ja ein Teil der Zukunft des heimischen Films.
Walter Lufitzig.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag, Sonntag, 20. August, Treffpunkt 7 Uhr am Smichower Bahnhof, Wanderung ins Berauntal. — Führer Winternig.

Unser Blatt der „Sozialdemokrat“ ist in Prag in folgenden Vertriebsstellen zu haben:

- Bahnhofsbuchhandlung, Wilsonbahnhof, Masaryk- bahnhof, Denalsbahhof.
Barták, Trafik, Prag II., Tyňov 2.
Burak Hugo, Trafik, Prag I., Staroměstské náměstí 32.
Hodrova, Trafik, Smichov, nábř. legi 13.
Jelinkova, Trafik, Nusle II., Mostné domy „Reformy“.
Kotya Jan, Trafik, Smichov, Zborovská tř. 13.
Krausova A., Trafik, Karlín, Královská 14.
Krejčík A., knihkupectví, Prag-Lieben, Královská 1511.
Kroupa Jindř., Trafik, Prag II., Rašínovo nábř., stánek 114.
Löwensohn Karl, Trafik, Prag II., Nekuzanka & Mareš Josef, knihkupectví, Prag-Bubeneč, ul. Dr. Bráfa 24.
Monk, Trafik, Prag I., Parlament.
Mráčekova, Trafik, Prag I., Josefská tř., stánek 127.
Mráz Jan, Smichov, Radlická tř. 43.
Orbís A.-G., Zeitungsverschleiß, Praha XII., Fochova tř. 62.
„Praga“, Zeitungsverschleiß, Prag II., Havlíčkovo nám. 23.
Sedlák Václav, Trafik, Dejvice, Svecova.
Skrabkova Anna, Trafik, Dejvice, Hennerovy úřednické domy 28a.
Strouhal Artur, Trafik, Prag III., Mostecká 16.
Tausalg E., Zeitungsverschleiß, Prag II., Václavská nám. 45.
Ungermann Rudolf, Prag II., Panská bei Palais-hotel.
Ostřední děln. knihkupectví, Svěcený, Prag II., Hybernská 7.
Zemann, Trafik, Prag I., Perltýn.
Fenzl, Zeitungsverschleiß, Prag II., Smečky 8-16. Und bei Straßenverkäufern: Wenzelsplatz — Másteck — Masarykbahnhof — Wilsonbahnhof.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Ober-Wilhelm Opárek)
Täglich Konzert PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Beleggeber: Gregor Zaud — Gdredredredred: Wilhelm Riehm — Gesamtredaktion: Dr. Emil Gierke, Prag. — Druck: „Rota“ u. G. für Setzung- und Buchdruck. — Für den Druck verantwortlich: Otto Paul. — Die Zeitungsmaschinen sind von der Fabrik Z. Ziegler-Prag mit 13.800/111.1999 bewilligt. — Druckbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 15.—, vierteljährlich K 45.—, halbjährlich K 85.—, ganzjährig K 160.— — Anzeigen werden laut Tarif hierin berechnet. Bei Klagen über den Inhalt der Zeitung, — Rückzahlung von Abonnements erfolgt nur bei Einlegung des Reklamations.